

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 1

Artikel: Die Dämonen und wir
Autor: Vinay, Tullio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dämonen und wir

Im August zeigte das Fernsehen einen Dokumentarfilm, der die Verwendung chemischer Waffen illustrierte. Darunter waren auch jene Entlaubungsmittel, die das Ziel haben, die Ernten zu zerstören und das vietnamische Volk auszuhungern. Ihre Wirkungen übertrafen alle Erwartungen (stimmt das?), so daß das Pflanzen- und Tierleben in den betroffenen Zonen völlig zum Verschwinden kam. ... Tote Erde. Vielleicht wie auf dem Mond. Der Redner sprach dann über chemische Waffen im allgemeinen und bestätigte, daß diese ohne Schwierigkeit hergestellt werden. Deshalb könnten sie auch etwa von Banditen benützt werden, um Dörfer oder kleine Städte auszuplündern.

Im gleichen Programm war auf dem Bildschirm auch ein wüster Alter erschienen — verzeiht den harten Ausdruck — der seine Entdeckung, die Napalmbombe, rühmte. Das Pentagon hatte bei ihm Material bestellt, das am menschlichen Körper haften und ihn verbrennen sollte. Diesem Mann war es gelungen, eine gallertartige Materie, die dem lebendigen Fleisch anhaftet, um es zu verbrennen, herzustellen. Er hatte seine Bürgerpflicht erfüllt, indem er den Kriegsansprüchen seiner Armee nachgekommen war. Jeder von uns hat Bilder gesehen von Kindern mit von diesem grausamen Zerstörungsmittel zerfetztem Fleisch.

Dann erschienen auf dem Bildschirm natürlich auch all diejenigen, die zur Entdeckung der H-Bombe beigetragen haben. Man weiß um das große Unheil, das durch diese Entdeckung verursacht werden kann ...

Wie viel spricht man, heute, von Gewalt! Und wenn man von Gewalttat spricht, denken die meisten sofort an die Anschläge auf Banken, an die Entführung von Personen und Flugzeugen, an die verschiedenen Äußerungen der menschlichen Bestialität, und kommen zur Schlußfolgerung, man müsse diesem zunehmenden Terrorismus einen Damm setzen. Und wer wollte dieser Aussage widersprechen? Aber ist die institutionalisierte und von den Gesetzen gerechtfertigte Gewalt nicht vielleicht noch schrecklicher? Wir haben von ihr heute überall endlose Beispiele innerhalb der Nationen, wie zum Beispiel illegale Unterdrückung, Torturen, unmenschliche Gefängnisse, und dies im Westen wie im Osten. Und noch mehr Beispiele gibt es außerhalb. Denken wir nur an Vietnam. Bereits vor der Abreise werden die aus den «colleges» kommenden Jungen in den militärischen Übungen auf Ermordung hin unterrichtet. Mit dem Ruf «töte,töte» (Geständnis der Heimgekehrten) werden sie zum Scheinanschlag angetrieben. So sollen sie an einen Krieg der vollständigen Zerstörung gewöhnt werden. Welche dämonische Macht kann solche Pläne ausdenken, um die Jungen in solcher Weise zu verderben, daß sie hernach nicht mehr in der Lage sind, in den

Gegnern menschliche Geschöpfe zu sehen, sondern nur Unmenschen, die zerstört werden müssen? Denken wir auch kurz an die Zerstörung ganzer Völker, wie in Biafra, in Bengalen und anderswo.

Es ist nutzlos immer wieder von diesen Begebenheiten zu sprechen. Der Prozeß von Nürnberg hat seinen Wert verloren, jenen moralischen Wert, den er hätte haben können, wenn er das Ende dessen gezeigt hätte, was erfolgt war, und wenn sich die gleichen Dinge nicht wiederholt hätten, weil die Dämonen überall ausgebrochen sind, im Westen und im Osten. Und die «Dämonen» leisten ganze Arbeit, indem sie durch ihre Propaganda die günstige Atmosphäre schaffen, damit ihre Verbrechen annehmbar werden. Und sie rechtfertigen diese mit Worten wie «Demokratie» oder «Gerechtigkeit» oder «Freiheit». Die Wissenschaft steht in ihrem Dienst und die Leute unterstützen sie.

Die Leute unterstützen sie. Hier ist der Punkt: wenn die «Dämonen» wirken können, so deshalb, weil sie von einer Masse von Gleichgültigen umgeben sind, die ihnen freien Lauf lassen, da sie keine Schwierigkeiten haben wollen und viel lieber an anderes denken: an das Fußballspiel, an «canzonissima» (Schlager-Hit-Parade), an die eigenen Vergnügen und an absurden Luxus, an das ruhige Leben. «Friedfertige», die sich nicht bemühen, den Frieden zu bringen (Matth. 5, 9). Die Dämonen haben freie Bahn. Die Wenigen, die sich ihnen entgegensetzen, werden ermordet oder eingesperrt oder auf jeden Fall mit einer Mauer des Schweigens umgeben von den normalen Informationsquellen. Außerdem provoziert, in der öffentlichen Meinung, ein Anschlag auf eine uns nahestehende Bank mehr Lärm als die Tausende und Abertausende von Flüchtlingen, von Gefolterten, von Verletzten, von Getöteten, die Milliarden von Unterernährten und die Millionen der Hungertoten.

Die gleichgültige Abwesenheit der vielen, die nur an sich und an ihren Frieden denken — unbewußte Alliierte der «Dämonen» — hat eine Situation geschaffen, die nicht andauern kann. Dies wird mit immer größerer Eindringlichkeit hervorgehoben. Der Kurs muß geändert werden. Vollständig. Die zerstörerische Aktion muß unmöglich gemacht werden bevor es zu spät ist. Was heute zudem all das absurd und verrückt erscheinen läßt, ist die heutige Lage unseres Planeten. Das Problem, das durch die Wechselwirkung von wesentlichen Faktoren, wie dem der Nahrung, der Überbevölkerung, der Bodenschätze, der Industrieerzeugnisse und der Verschmutzung entstanden ist, setzt so nahe Zeitermine, daß nicht länger gezögert werden darf, die für die Situation nötigen Heilmittel zu ergreifen. Das Haus brennt; und wenn es brennt, brennt es für alle, für die Armen nicht weniger als für die Reichen, für die Ausgebeuteten nicht weniger als für die Ausbeuter.

U Thant schrieb 1969: «Ich möchte mich nicht allzu katastrophal ausdrücken, aber aus den Informationen, über die ich als Generalsekre-

tär verfügen kann, zieht man eine einzige Schlußfolgerung: Die Mitgliedstaaten der UNO haben kaum zehn Jahre zur Verfügung, um die eigenen Streitigkeiten zu schlichten und um sich in einem Gesamt-Programm zu engagieren zur Einstellung des Waffenkampfes, zur Sanierung der Umgebung, zur Kontrolle der demographischen Explosion, indem sie ihre Anstrengungen auf die Problematik der Entwicklung konzentrieren. Im entgegengesetzten Fall muß man befürchten, daß die genannten Probleme innerhalb von zehn Jahren solche Dimensionen erreicht haben werden, daß sie außerhalb jeder Kontrollmöglichkeit sein werden.» Die wissenschaftlichen Erkenntnisse von heute tragen dazu bei, diese Behauptungen zu bestätigen. Wir sind nicht mehr nur beim Übergang zu einer neuen Ära. Es ist nicht die Wiederholung des Sturzes des Römischen Reiches und das folgende mühsame Aufkommen einer neuen Kultur. Wir befinden uns hier vor einer nie dagewesenen Möglichkeit.

Und nun? Der Prophet Ezechiel gibt das Wort des Herrn folgendermaßen wieder: «Wenn aber der Wächter das Schwert kommen sieht und er stößt nicht in die Posaune und das Volk wird nicht gewarnt und es kommt nun das Schwert und rafft einen aus ihnen hinweg, so wird dieser zwar um seiner Schuld willen weggerafft, sein Blut aber fordere ich von dem Wächter. Dich nun, o Menschensohn, dich habe ich zum Wächter bestellt dem Hause Israel: Wenn du ein Wort aus meinem Munde vernimmst, so sollst du sie in meinem Namen verwarnen.» (Ez. 33, 6-7.) Es scheint mir, daß das Christenvolk klare Positionen einnehmen muß, nicht Mittelwege, nicht leere Geistigkeit.

Vor allem ein klares NEIN zu den Rüstungen, denn wenn man die institutionalisierte Gewalt nicht eindämmt, wird man auch die am Rande und gelegentlich vorkommende Gewalt nicht eindämmen können. Wenn die Staaten Räuber sind (und es sind Räuber auch diejenigen, die den Stein werfen und die Hand verstecken, wie im Falle des Waffenverkaufs, um sich zu bereichern), kann man von den Bürgern nicht verlangen, es nicht zu sein. Wenn man die Jungen das Töten lehrt, wird man von ihnen nicht erwarten können, daß sie vor dem menschlichen Leben Ehrfurcht haben. Dann sollte die Wissenschaft, statt unterworfen Dienerin der «Dämonen» zu sein, immer wirksamer werden für eine Wiedergeburt der Menschheit, indem sie ihr die ihr fehlenden Mittel zum Überleben verschafft.

Dann braucht es gemeinsame Aktionen, damit die Enterbten, die von allem Ausgeschlossen das Nötige haben, um sich zu ernähren und auch die Mittel, um die nötigsten Gebrauchsgüter zu erzeugen. Die gegenwärtigen Ausgaben für Rüstungszwecke (ohne den Aufwand der dazu nötigen Forschungen zu berechnen) betrugen im vergangenen Jahr 200 Milliarden Dollar. Teilen wir diese Zahl durch 2 Milliarden (die

Zahl der heute Unterernährten) erreichen wir 100 Dollar pro Kopf. Das bedeutet, daß die Möglichkeit besteht, das durchschnittliche Jahreseinkommen dieser 2 Milliarden Menschen zu verdoppeln. Dies sei nur gesagt bezüglich der Rüstungen, ohne den Aufwand der Raumflüge zu berechnen und vor allem jenen der Verschwendung unserer sogenannten «entwickelten» Welt.

Und nun: Wer von all jenen, die laut Angaben wissen, daß es in den Bergwerken noch Goldreserven für elf Jahre gibt, wer also würde nicht soviel Gold wie möglich kaufen — weil er weiß, daß es in kurzer Zeit einen außergewöhnlichen Wert erreichen wird — und würde andererseits mit den gleichen Geldsummen dazu beitragen, denjenigen aufzuhelfen, die heute hungers sterben? Und wieviele, wissend, daß es noch während einunddreißig Jahren Petroleum gibt, oder höchstens noch während fünfzig Jahren, würden zum Entschluß gelangen, so wenig wie möglich zu brauchen, um Kindern unserer Nachkommen diese unschätzbare Energiequelle zu lassen? Ich führe eine närrische Rede, denn heute lebt jeder blind in den Tag hinein. Und dies in allen Bereichen: im wirtschaftlichen, im sozialen, im politischen. Was bei uns in Italien im politischen Bereich geschieht, ist paradox: In einer unheilvollen Wirtschaftslage scheint die wichtigste Auseinandersetzung um das Farbfernsehen zu gehen; wodurch das Volk dazu gebracht wird, Milliarden über Milliarden für eine völlig überflüssige Sache auszugeben.

Aber ist es wirklich möglich, daß wir Christen nichts zu sagen haben? Sind wir nicht mehr fähig, ein Beispiel zu geben? Ein großer Wirtschaftler, François Perroux, hat vor etlichen Jahren geschrieben, daß das einzige Volk, das Initiativen ergreifen könnte, noch dasjenige der Christen sei, entweder wegen seines internationalen Charakters oder wegen der Botschaft, die es zu bringen hat! (frei zitiert). Und ich glaube, er hat völlig recht. Unsere Aufgabe als Wächter ist wesentlich. Es ist jedoch nötig, daß dieses Christenvolk zu wählen weiß zwischen Christus und Moloch, das heißt jenen «Dämonen», die die Überhand gewonnen haben und die uns dahin führen und führen werden, wohin wir nicht wollen: zur Zerstörung des Menschengeschlechts. Wir müssen unsere Verantwortung von ihnen lösen und mit all unserer Kraft ihre ungerechte Gewalt bekämpfen. Wenn wir Christus bekennen, können wir ihnen in ihren kriminellen Plänen nicht folgen und sie auch nicht ertragen, als ob Christus, den Gott von den Toten auferweckt hat, nicht unser einziger Herr wäre.

Es müssen sich heute alle diejenigen, die für das Leben sind, jenen entgegensetzen, die wirtschaftlich oder militärisch das Leben von Hunderten von Millionen Geschöpfen Gottes zerstören. Es ist hier nicht mehr eine Frage der Nation oder der Partei, und auch nicht der Klasse: Es geht um die Frage der Wahl zwischen dem «Fürst dieser Welt» und

dem «Fürst des Lebens», Christus, unserem Herrn. Es geht darum, ob wir bereit sein wollen, die «Torheit» des Kreuzes zu leben in der Hoffnung der Auferstehung; ob wir in der Welt Christi eingegliedert sein wollen, um dem Bösen zu widerstehen, das sich im mörderischen Geist ausdrückt, der in dieser unserer Welt ausgebrochen ist.

Tullio Vinay

Zitate aus:

Daniel Berrigan:

Leben ohne Repression

Ich erinnere mich noch des quälenden Eindrucks, mein Leben werde — zum ersten Mal — den hohen Wogen alles Sterblichen und Sittlichen zugleich ausgesetzt. Sie konnten über mir zusammenschlagen, wenn die gewaltigen Gezeiten des Weltgeschehens sie zu noch größerer Wut aufpeitschten. Selbst in jenen Jahren, da wir heuchlerisch von «Militärberatern» der Vietnamer sprachen, hatte ich das Gefühl, daß der Krieg nur noch schlimmer werden konnte. Ich ahnte, daß wir schon damals auf Selbstmordkurs waren; wir waren kriegslüsternd, wir waren entschlossen gegenüber einem armen, verachteten Volk — einem Volk, dessen «unterentwickelter, nicht weißer Status» es zu einer willkommenen Zielscheibe machte. Ich fühlte (und ich teilte wohl diesen Glauben mit meinem Bruder Philip), daß dieser Krieg unserem Leben entweder Erfüllung oder Verderben bringen würde. Es gab auf dem folgeschweren Weg, den wir damals beschritten hatten, einfach kein Zurück mehr. (S. 18.)

In jenen Jahren, da die staatlichen Institutionen bis in die Grundfesten erschüttert wurden, war unsere Familie von einer andern Wirklichkeit des Lebens umgeben. Wir waren Mitglieder einer Kirche, deren wichtigste Botschaft, wie man sich auch dazu stellen mag, revolutionär war. Nur begann die Revolution erst viel später zu marschieren. (S. 44.)

Um ein Bürger sein zu können, ist es notwendig, auf den Straßen Chicagos zu marschieren. Um dem Gesetz gehorchen zu können, ist es notwendig, ihm die Stirne zu bieten. Wenigstens sind das die Möglichkeiten, die auszuloten sich die Menschen innerlich getrieben fühlen. Menschen sind ungehorsam, zerstören, brechen die Gesetze. Sind sie deshalb wirklich kriminell? Oder ist etwas Tieferes, Geheimnisvolleres am Werk? Kann die Überschreitung des Gesetzes in gewissen Fällen eine Funktion des Gewissens darstellen? (S. 43)

(Siehe Buchbesprechung Seite 27)